

Sie hörten staunend Gottlieb zu —  
 Der gnädige Herr nicht minder.  
 Ja, ihm tat ganz besonders wohl  
 Dies Licht der Geisteskerzen!  
 Gerührt, hielt er des Buben Hand  
 Mit Streicheln und mit Herzen,  
 Und ohne viel Besinnen noch  
 Wies er die rechten Pfade  
 Und ward dem gottbegabten Knirps  
 Der Arm der Vatergnade,  
 Der kleine Fichte, notentrückt,  
 Sand hoher Schulen Segen  
 Und konnte frei im Aufwärtsglühn  
 Die Beereschwinge regen. —  
 So wuchs er auf — zum Mann gereift —  
 An unsres Schicksals Borden —  
 Und ist des Deutscheist Redefürst  
 Und Philosoph geworden.

## Iserwald

Von Rudolph Bürger, Zittau

**S**tiller Friede, heilige Bergeinsamkeit zieht rastlos  
 trägen Schrittes über die Gipfel; schleicht  
 schüchtern, verstohlen die Bergpfade entlang und  
 flüchtet leise hinein in die verlassensten Gründe  
 des Waldes, dahin, wo das große Schweigen wohnt.  
 Wo das große Schweigen wohnt, dort bist du zu Haus,  
 du stiller Friede, du heilige Bergwaldeinsamkeit. All-  
 überall sitzt du und hältst stumme Zwiesprache mit den  
 Bäumen des Waldes; mit den stolzen, hochragenden  
 Tannen, den grünenden Fichten und den wildzerzausten  
 Bergbuchen. Du spiegelst dich im munter zu Tal sprin-  
 genden Wasser. Es plaudert dir von finsterner Erden-  
 nacht, aus der es gekommen ist; davon, als zum ersten  
 Male goldige Sonnenstrahlen es innig warm auf den  
 silbrigen Mund küßten, und es vor Freude darüber glück-  
 selig in klarer Pracht nur noch übermütiger in den  
 lachenden Morgen gesprungen ist. Auf deinem moosigen  
 Gewande tummeln sich die Käfer. Um knorrige Wurzel-  
 stöcke geht das Volk der Ameisen mit nimmermüdem  
 Fleiße seiner geheimnisvollen Arbeit nach. Zu den  
 wenigen Blumen, die gleich lieblichen Ornamenten dein  
 schlichtes Kleid zieren, fliegt von einer zur anderen leise  
 summend eine Wespe, um aus ihnen köstlich süße Gaben  
 zu stehlen. Über den Bäumen lacht ein strahlend blauer  
 Himmel, und von ihm hernieder durchs Geäst zwängen  
 sich goldige Sonnenstrahlen, die auf deinem Gewande  
 gar neckisch tänzeln. Feierlich, gleich einem schmetternden  
 Choral klingt dir das Vogellied, das selten nur den Weg  
 zu dir findet. Um so vertrauter ist dir der krächzende  
 Schrei des Beute suchenden Raubvogels oder gar der  
 flüchtende Lauf geschreckten Wildes. — Ich steige hinauf  
 auf freie Gipfel, schroffe Felsenwände. Zu meinen Füßen,  
 dunkel, schier unheimlich zieht sich der Wald über Berges-  
 höhen hinein in die Täler und klettert aus ihnen wieder  
 hoch nach einem fernen Horizonte. Der Mensch vergeht.  
 Alles umfassende Ehrfurcht paart sich mit der Einsamkeit,  
 welche aus dem Walde zur Höhe empor steigt. Und sie  
 halten miteinander Gottesdienst: Unschuldsvoll, heilig bist  
 du Bergwald. Unversälschte reinste Gottesgabe bist du.  
 Die Stimme des Allmächtigen wohnt dir inne. Du bist  
 der Verkünder göttlicher Allmacht, Weisheit und Größe,  
 du herrlicher Bergwald mit deinem tiefen Frieden und  
 deiner stillen Einsamkeit.

Ein ander Mal! Ich wandere aus dem Tale zum  
 Walde empor. Dichter Nebel braut ein eigen Gemisch

von Hoffnungslosigkeit und Unheimlichkeit. Gespenster-  
 haft tauchen die nächsten Bäume aus dem Ungewissen  
 und verschwinden schemenhaft wieder im grauen Nichts.  
 Der Wald ist traurig, er weint. Leis und sacht fällt von  
 seinem grünen Kleid Tropfen um Tropfen. Die Füße  
 treten einen unsicheren, schaukelnden Boden. In dem  
 Nebel schwebt das düstere Ahnen eines kommenden  
 Kampfes. Alles Leben scheint gestorben zu sein. Un-  
 heimlich ist die Stille und Einsamkeit. Droben wird das  
 düstere Ahnen graue Wirklichkeit. Ein scharfer Wind  
 fährt auf. Er zerreißt den dichten Schleier und jagt die  
 Nebel in Schwaden durch den Wald, prescht mit ihnen  
 um die Wette zwischen die Bäume, durch die Wipfel,  
 und trägt die Fegen empor zu hastig fliegenden Wolken.  
 Aus dem Tale holt sich der Sturm neue Massen, tanzt  
 mit ihnen einen grausen Reigen und saucht noch un-  
 gestümer gegen die alten Bergriesen an. Der Wald wird  
 lebendig. Wägend und stöhnend kämpft er gegen den  
 unwirschen Gesellen. Klatschend fällt der Regen auf das  
 bunte Laub der alten Bergbuchen, reißt es mit sich fort  
 und wirft es wütend zwischen die grünemoosten Steine,  
 hinein in den Hohlweg, in der Blätter stilles Grab.  
 Pfeifen und Heulen, Splintern und Krachen singen eine  
 wuchtige Melodie und vertreiben damit den stillen Frieden  
 und die stille Einsamkeit. Der Wald hat seinen Groß-  
 kampfstag. Urkraft Natur spielt ein wenig mit sich selbst.  
 Sie zeigt einer göttlichen Allmacht Kraft und Stärke.

Und wieder ein anderes Mal! Aus frühlingahnendem  
 Tale steige ich mit geschulterten Skis den alten Wea, das  
 Weißbachtal, hinauf. Auf der Straße schnalle ich die Hölzer  
 an. Herrlich ist das Gefühl, frei zu sein von allem Erden-  
 jammer; in eines Bergwinters heiliger, tieferster, schweig-  
 samer Nacht dahinzugleiten auf dem reinen Weiß, den  
 glitzernden und flimmernden Silberwegen eines vom  
 magischen Scheine des Vollmondes überzogenen Winter-  
 waldes. Ruhig ziehen die Hölzer ihre schneeige Bahn. Die  
 sanft im Nachtwinde sich wiegenden verschneiten Bäume  
 singen mir ein feines Nachweihnachtslied. Aus dem Walde  
 hervor und links den freien Hang herauf schwebt ein  
 unsichtbares Etwas, setzt sich auf meine Bretter und gibt  
 ihnen einen gemachteren Gang. An mir klettert das Unsicht-  
 bare empor und schleicht sich hinein in mein Herz. Darüber  
 vergessen die Skis ihren gleichmäßigen Lauf. Traum-  
 verloren stehe ich still. Tief atmet die Brust eine reine,  
 würzige Waldwinterluft. Weltentrückt schauen die Augen  
 tiefer die Wunder der Bergeinsamkeit. Die Seele erlebt  
 ihre schönste Feierstunde. Sie webt sich hinein in dieses  
 unsichtbare Etwas, reißt sich mit ihm empor, läßt den  
 Menschen in mir vergehen und schaut nur noch alles  
 umfassende, reine Gottesnatur. — Langsam schreiten die  
 Hölzer weiter. Die Bäume lichten sich. Über einsame, ver-  
 schneite Waldwiese herunter blinken traut und heimisch  
 die Lichter vom Wittighause.

Nachtruhe! — Durch den herrlichen Morgen schreite  
 ich im tiefverschneiten Walde bergauf; fahre wie im Fluge,  
 jede Muskel, jeden Nerv gespannt, laufend die Schneise,  
 dann links den schmalen Pfad gebückt unter schnee- und  
 eisbehangenen Bäumen heraus auf freien Hang. Ein  
 scharfer Stammbogen bringt mich hart am klaren Iser-  
 wasser zum Stande. — Und wieder bin ich oben auf  
 freier Höhe. Weit ist der Blick über verschneite Wälder.  
 Er findet seine Grenze am mächtigen Massiv des Reif-  
 trägers und der Schneegrubenbaude. Einsam bin ich.